

Paul Goldmann an Arthur Schnitzler, 29. 3. [1900]

DESSAUERSTRASSE 19

Berlin, 29. März.

Mein lieber Freund,

Dieser Brief trifft Dich hoffentlich schon irgendwo ~~im~~ an einem blauen Meer. Meine treuesten Wünsche begleiten Dich auf der Fahrt nach dem Süden...

Anbei der im »Berl. Tageblatt« erschienene Bericht über den Vortrag, den gestern diese ADELE SCHREIBER über Dich gehalten hat. Er war platt und albern. Nur eine Literatur-Jüdin hat die Frechheit, auf die Tribüne zu steigen, wenn sie so gar nichts zu sagen hat. Das Schönste war die Verlesung der »Weihnachtseinkäufe«. Sie wurden erbärmlich gelesen; aber nach ihrem Schluß gab es Beifall mitten im Vortrag. Es ist eben etwas darin, das selbst eine Literatur-Jüdin nicht umzubringen vermag. Auch die Gedichte gefielen sehr...

HOFFMANNSTHAL'S »ANTIGONE«-Vorpiel ist glatt durchgefallen, – ganz nach Verdienst. Die Kritik verwirft und verhöhnt es, und sie hat Recht. Es ist ein Skandal, den klaren und edlen Versen des SOPHOCLES dieses verworrene Gewäfch voranzuschicken!

HOFFMANNSTHAL, der mir in den fünfzehn Jahren, seit ich von Wien fort bin, nicht eine Zeile geschrieben hat, hat es fertig gebracht, mir einen Brief zu schreiben, damit ich für sein Stück Reklame mache. Er spricht es zwar nicht direkt aus, aber die Aufforderung liegt indirekt in dem Briefe. Ein lieber Herr!

Ein lieber Herr auch der DR. BRAHM, der, weil ich einige feiner direktorialen Mißgriffe in der N. Fr. Pr. constatirt habe, mir bei der Begegnung die Hand verweigert!...

Grüß' Dich Gott, mein lieber Freund, und sei froh da unten, wo die hellere Sonne scheint!

Dein

Paul Goldmann.

A. P. In der Gesellschaft für Kunst und Wissenschaft sprach am Mittwoch Abend Adele Schreiber über Arthur Schnitzler. Die junge Oesterreicherin entrollte in knappen, sicheren Linien ein Bild von dem geistigen Schaffen ihres Landsmannes, dem das norddeutsche Publikum trotz einiger Bühnenerfolge ziemlich verständnißlos gegenübersteht. Freilich, »wer den Dichter will verstehen, muß in Dichters Lande gehen,« er muß ihn mit dem Gemüth erfassen. Dazu den Weg zu zeigen, gelang der Vortragenden vortrefflich. Selber ein Wiener Kind, hat sie in dem Milieu des »Jungen-Wien« gelebt, und mit wenigen feinen Strichen vermochte sie die Eigenart dieses Kreises zu skizziren: Hofmannsthal, der zartfinnige Symbolist, Bahr, der Satiriker, Hirschfeld, der Humorist, Altenberg, der sensitive Stimmungsmensch, und endlich Schnitzler, der potenzierte Oesterreicher. Sie sind Realisten, aber keine von der derben Sorte, die Heimath ihrer Seele ist Griechenland, sie sind Schönheitsfucher. Ihre Poesie ist eine Mischung aus romanisch-flawisch-

orientalischen Einflüssen, wie sie das moderne Oesterreich kennzeichnen. Sie haben etwas den Franzosen Verwandtes. Wie diese sind sie Plauderer, vor allem hat Schnitzler die Grazie der Form. Eine weiche Müdigkeit liegt über feinen Schöpfungen, von denen jede ein Stück Selbstbiographie ist. »Einen leichtsinnigen Melancholiker« nennt er sich einmal darin. Er liebt die matten, feinen, subtilen Farben. Der nüchterne Verstandesmensch nennt ihn leicht weiblich, aber er ist nur sensitiv. Allerdings, die großen, neuen Probleme gehen ihn nichts an, seine Dichtungen haben nur einen Inhalt: die Frau, aber nicht die ringende, kämpfende, nur die liebende. Seine Heldinnen sind immer die kleinen, feinen Mädchen der Wiener Vorstadt oder verheiratete Weltfrauen, die Trost für ihre Herzensleere im Bruch der ehelichen Treue suchen. Es ist ein Instrument mit einer Saite, das Schnitzler spielt, aber er weiß ihm sympathische Klänge von wehmüthigem Reiz zu entlocken. Auch wenn er das Intimste erzählt, bleibt er immer graziös und wird nie unzüchtig. Mit seinen ersten Arbeiten trat Schnitzler 1886 hervor. Es war das Märchen »Alcantils Lied«, dann folgte das »Märchen von den Gefallenen«, in dem der Held alle alten Vorurtheile überwunden hat und ihnen doch beim ersten Versuch in der Praxis unterliegt. Das Drama »Freiwild« behandelt das Duellmotiv in einem meisterhaft geschilderten Milieu. Nun folgte »Liebelein«, die Tragödie des Mädchens aus dem Volke, vielleicht des Mädchens überhaupt. Es begründete Schnitzlers Ruf und wurde in die verschiedensten Sprachen übersetzt. Das folgende »Vermächtniß« ist ein schwaches Stück, »Die Gefährtin« dagegen voll Feinheit und Eleganz. In »Paracelsus« sind die Farben etwas stark aufgetragen, großen Bühnenerfolg hatte die sozialpolitische Burleske »Der grüne Kakadu«, die trotz der historischen Maske völlig modern wirkt. Schnitzlers neuestes, noch nicht aufgeführtes Stück nennt sich »Beatrice« und ist in Versen geschrieben. Ein Mittelding zwischen Buch und Bühne ist sein »Anatol«, ein Meisterstück genialer Plauderei, während seine »Novellen« das Problem des Sterbens, des Loslöfens des Lebenden von dem dem Tode Verfallenen, ergreifend schildern. Leichtfinn und Melancholie, beides weiß Schnitzler zu erklären, der vielleicht kein Unsterblicher, aber ein echter Künstler ist. Zum Schluß las Adele Schreiber drei seiner lyrischen Gedichte und die Szene »Weihnachtseinkäufe« aus »Anatol« vor, und der Beifall, den sie fand, bewies, daß ihre graziöse, gleichgestimmte Art das Wesen ihres Landsmannes den Hörern wirklich näher gebracht hatte, obgleich wir Norddeutschen mehr die frische, klare Morgenluft lieben als den düsteschweren Hauch schwüler Sommernächte voll banger Todessehnsucht.

© DLA, A:Schnitzler, HS.NZ85.1.3170.

Brief, 1 Blatt, 3 Seiten, 1508 Zeichen

Handschrift: blaue Tinte, deutsche Kurrent

Beilage: Zeitungsausschnitt, der Text in zwei Spalten, diese beschnitten und aneinandergeklebt

Schnitzler: 1) mit Bleistift das Jahr »[1]900.« vermerkt 2) mit rotem Buntstift drei Unterstreichungen

4 Meer] Schnitzler war am 27.3.1900 über Triest nach Kroatien verreist, wo er sich bis 7.4.1900 aufhielt.

- ⁶ Bericht] A. P.: [In der Gesellschaft für Kunst und Wissenschaft sprach am Mittwoch Abend Adele Schreiber über Arthur Schnitzler]. In: *Berliner Tageblatt*, Jg. 29, Nr. 162, 29. 3. 1900, Abend-Ausgabe, S. 2–3.
- ¹² Gedichte] nicht ermittelt; laut dem erwähnten Zeitungsbericht handelte es sich um drei Gedichte
- ¹³ Hoffmannsthal's »Antigone«-Vorspiel] Die Uraufführung von Hugo von Hofmannsthal's *Vorspiel zur Antigone des Sophokles* hatte wenige Tage zuvor, am 26. 3. 1900, im Berliner Lessing-Theater stattgefunden.
- ²² in ... constatirt] Als Hinweis für den Auslöser des Unmuts kann beispielsweise Goldmanns Feuilleton vom 1. 3. 1900 herangezogen werden, das folgendermaßen begann: »Bei der Aufführung von Max Halbe's neuem Schauspiel ›Das tausendjährige Reich‹ wurde im Deutschen Theater viel gezischt. Sonst ist, namentlich in diesem Hause, das Zifchen oft eine Gegendemonstration, die hervorgerufen wird durch den übereifrigen Applaus, welchen dem Autor unbedingt getreue Gefolgschaft ohne Rückficht auf Werth oder Unwerth des Stückes spendet. Hier aber war es eher umgekehrt das Zifchen, welches den Applaus hervorrief.« (Paul Goldmann: *Berliner Theater. (Max Halbe's »Das tausendjährige Reich«*). In: *Neue Freie Presse*, Nr. 12.758, 1. 3. 1900, Morgenblatt, S. 1–4, hier: S. 1.)

Erwähnte Entitäten

Personen: A. P., Peter Altenberg, Hermann Bahr, Otto Brahm, Max Halbe, Robert Hirschfeld, Hugo von Hofmannsthal, Adele Schreiber, Sophokles

Werke: Alkandi's Lied, Anatol, Antigone, *Berliner Tageblatt*, *Berliner Theater*. (Max Halbe's »Das tausendjährige Reich«), Das Märchen. Schauspiel in drei Aufzügen, Das Vermächtnis. Schauspiel in drei Akten, Das tausendjährige Reich. Drama in vier Aufzügen, Der Schleier der Beatrice. Schauspiel in fünf Akten, Der grüne Kakadu. Grotteske in einem Akt, Die Frau des Weisen. Novelletten, Die Gefährtin. Schauspiel in einem Akt, Freiwild. Schauspiel in 3 Akten, Liebelei. Schauspiel in drei Akten, *Neue Freie Presse*, Paracelsus. Versspiel in einem Akt, *Vorspiel zur Antigone des Sophokles*, Weihnachts-Einkäufe, West-östlicher Divan, [In der Gesellschaft für Kunst und Wissenschaft sprach am Mittwoch Abend Adele Schreiber über Arthur Schnitzler], [Vortrag über Arthur Schnitzler]

Orte: Berlin, Dessauer

Straße, Deutschland, Frankreich, Griechenland, Kroatien, Lessing-

Theater, Triest, Wien, Österreich

Institutionen: Deutsches Theater Berlin, Lessing-Gesellschaft für Kunst und Wissenschaft

QUELLE: Paul Goldmann an Arthur Schnitzler, 29. 3. [1900]. Herausgegeben von Martin Anton Müller und Laura Untner. In: *Arthur Schnitzler: Briefwechsel mit Autorinnen und Autoren*. Digitale Edition, <https://schnitzler-briefe.acdh.oeaw.ac.at/L02909.html> (Stand 19. Januar 2024)